

Carl-von-Ossietzky-Preis 2024, 6. Juni 2024
Laudatio auf Anne Applebaum von Julia Encke
Es gilt das gesprochene Wort.

Laudatio für Anne Applebaum anlässlich der Verleihung des Carl-von-Ossietzky-Preises in Oldenburg – von Julia Encke

„Ich bin eine Optimistin, die sich viele Sorgen macht“, hat Anne Applebaum einmal gesagt. Aber wie geht das? Wie kriegt sie das hin? Wie kann sie, die sich viele, ja sogar sehr viele Sorgen macht, nicht pessimistisch sein? Was können wir von der Journalistin und Historikerin Anne Applebaum lernen?

Oder – anders gefragt: Stimmt es überhaupt, dass sie optimistisch ist? Denn ihre Zeitdiagnosen in „The Atlantic“ sind oft niederschmetternd, ihre Ausblicke in die Zukunft düster: Wenn etwa Trump in diesem Jahr in den Vereinigten Staaten tatsächlich wiedergewählt werden sollte, dann gebe es, schrieb sie kürzlich, im Weißen Haus niemanden mehr, der ihm ausreden könnte, sich aus der NATO zurückzuziehen. Diejenigen, die es in den Jahren seiner Präsidentschaft taten, seine damaligen Sicherheitsberater, hätten inzwischen alle mit dem ehemaligen Präsidenten gebrochen, in einigen Fällen auf dramatische Weise. Die aufdämmernde Erkenntnis, dass die USA nicht nur ein unzuverlässiger Verbündeter wären, sondern ein Verbündeter, den man nicht länger ernst nehmen könne; ein „kindisch dummer Verbündeter“, wie Applebaum schreibt, könnte wiederum eine Schockwelle durch Europa jagen. Und die Ukraine erreichen, wo eine weitere Schwächung der Front die russische Besetzung von noch mehr ukrainischen Gebieten bedeuten würde, und das hieße, so Applebaums Analyse aus dem Februar 2024: weitere „Folterkammern, willkürliche Verhaftungen, Tausende von entführten Kindern“.

Tatsächlich ist dies dunkler, aber ein realistischer Blick in die Zukunft. Das zeichnet Anne Applebaum aus. Es macht sie zur mutigen Mahnerin im Sinne Carl von Ossietzkys: „Das Bewusstsein, rechtzeitig gesehen und gesprochen zu haben, es ist der schönste Triumph des aktiven Publizisten“, hat Carl von Ossietzky 1925 in einem Sonderheft der Zeitschrift „Tage-Buch“ geschrieben. Er steht am Beginn der Phase seines Berufslebens, die Ossietzky zu einem der bekanntesten Publizisten der Weimarer Republik und späteren Chefredakteur der „Weltbühne“ machte. Anne Applebaum kennt diesen Triumph. Die Jury des Preises, der ihr

heute Abend verliehen wird, hebt nicht zufällig hervor, dass Applebaum „frühzeitig vor Putin und seinem antiwestlichen Kurs“ warnte und „von Anfang an unzweideutig die Unterstützung der Ukraine gegen den Aggressor forderte, um Russland eine klare Botschaft zu senden“. Eine Begründung, die es sich hier in Deutschland besonders hervorzuheben lohnt. Denn gerade die deutsche Ukraine-Politik nach 2014, also nach der russischen Annexion der Krim durch ein illegitimes Referendum, nahm diese Warnungen bei weitem nicht ernst genug. Deutschlands Entscheidung, an den Nord-Stream-Pipelines auch nach 2014 festzuhalten, darauf hat Anne Applebaum hingewiesen, wurde gerade in Osteuropa als klares Zeichen dafür verstanden, dass Deutschland seine Beziehungen zu Russland mehr schätzte als seine Beziehungen zu den Nachbarn innerhalb der Europäischen Union, „obwohl der deutsche Handel mit diesen Ländern größer ist als der Handel mit Russland“. Der Westen insgesamt, so Applebaum, sei Moskau gegenüber rücksichtsvoll gewesen, „Wir haben Russland Milliarden von Dollar geliehen, wir haben in Russland investiert“, sagt sie. „Wir duldeten die russische Korruption innerhalb unserer Grenzen und ignorierten die russischen Kampagnen zur politischen Beeinflussung, selbst wenn sie dazu beitrugen, störende politische Parteien wie die AfD“ mitzuerschaffen. Und auch dass die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahr 2008 ihr Veto gegen eine Nato-Mitgliedschaft der Ukraine einlegte, hatte Konsequenzen: „Wäre die Ukraine in der Nato“, so Anne Applebaum, „wäre Russland nicht einmarschiert“. Wir dürfen gespannt sein, was Angela Merkel in ihren im November erscheinenden politischen Memoiren „Freiheit“ zum damaligen Veto, das viele rückblickend als historischen Fehler bezeichnen, schreiben wird.

Um zu erklären, warum dem Blick der Historikerin und Journalistin und heutigen Preisträgerin Anne Applebaum dennoch eine optimistische Haltung innewohnt, lohnt es sich, eine Geschichte zu nachzuerzählen, die in ihrem scharfsinnigen und wie immer glänzend geschriebenen Buch „Die Verlockung des Autoritären – Warum antidemokratische Herrschaft so populär geworden ist“ vorkommt, das vor drei Jahren erschienen ist. Sie geht so:

Am 31. Dezember 1999 luden Appelbaum und ihr Mann Radek Sikorski, damals stellvertretender – heute Außenminister Polens, ihre Freunde auf ein kleines Landgut in Chobielin, im Nordwesten Polens ein. Es kamen Journalisten aus London und Moskau, junge Diplomaten aus Warschau, zwei Freunde aus New York. Die meisten der geladenen Gäste aber waren Polen; Konservative, Antikommunisten und Liberale. Alle glaubten selbstverständlich an die

Demokratie, an den Rechtsstaat, die Gewaltenteilung, die Nato-Mitgliedschaft Polens, den anstehenden Beitritt des Landes zur Europäischen Union und an ein Polen, das fester Bestandteil des modernen Europas sein sollte.

Zwei Jahrzehnte später – so beschreibt es Anne Applebaum – war diese Einigkeit dann vorbei. Da wechselte sie die Straßenseite, um einigen der Gäste ihrer damaligen Silvesterparty aus dem Weg zu gehen. Umgekehrt hätten diese keinen Fuß mehr über ihre Schwelle gesetzt und sich sogar dafür geschämt, damals mit ihnen gefeiert zu haben - und diese Entfremdung war nicht privater, sie sei politischer Natur: „Wir stehen auf entgegengesetzten Seiten eines tiefen Grabens, der die einstigen Konservativen Polens, aber auch Ungarns, Spaniens, Frankreichs, Italiens und zum Teil auch Großbritanniens und der Vereinigten Staaten in zwei Lager spaltet“, schrieb Applebaum im Frühjahr 2021. Sie zählt sich und ihren Mann zum Lager eines pro-europäischen, marktwirtschaftlichen Konservatismus; andere, denen sie weiterhin nahestehen, zur linken Mitte. Jene, die einen anderen Weg einschlugen, unterstützten dagegen die nationalistische Partei PiS, die einen radikalen Gesinnungswandel hinter sich hatte, frauenfeindlich, paranoid und unverhohlen autoritär geworden war. Kaum hatte die PiS 2015 die Wahl mit knapper Mehrheit gewonnen, kaperte sie den staatlichen Rundfunk – beliebte Moderatoren und erfahrene Journalisten wurden entlassen. Die Partei erkor islamische Zuwanderer zur Zielscheibe, in einem Land, in dem es kaum islamische Zuwanderer gab, und schoss sich auf Homosexuelle ein. Manche der Silvestergäste wurden zu Internettrolls, Verschwörungstheoretikern, Antisemiten. Auch Applebaum, die – unterbrochen von Aufenthalten in London und Washington – seit 1988 in Polen lebt und von dort aus neben ihren wichtigen historischen Büchern als Kolumnistin für „The Atlantic“ schreibt, wurde als „jüdische Drahtzieherin einer internationalen Pressekampagne gegen Polen“ denunziert.

„Wie konnte das so kommen?“, fragt sie und stellt dabei klar, dass diejenigen, die sich radikalisierten, nicht zu den wirtschaftlichen Verlierern gehörten, ihre Arbeitsplätze nicht an Zuwanderer verloren, auch nicht Opfer der politischen Revolution nach 1989 waren. In die „Verlockung des Autoritären“, bezieht die Autorin sich immer wieder auf die Verhaltensökonomin Karen Stenner. Stenner kommt in der Persönlichkeitsforschung zu dem Ergebnis, dass rund ein Drittel der Bevölkerung jedes beliebigen Landes eine autoritäre Veranlagung habe, die sich nach Homogenität und Ordnung sehne und auch latent vorhanden sein könne, ohne sich zu äußern: Menschen, die keine Komplexität aushalten und offen

ausgetragene Meinungsverschiedenheiten nicht ertragen. Ihnen gegenüber stehen Menschen mit einer freiheitlichen Veranlagung, die Vielfalt und Unterschiede bevorzugen - wobei die Begriffe nicht deckungsgleich mit politisch „rechts“ und „links“ seien, es also um eine Geisteshaltung, nicht um gedanklichen Inhalt gehe.

Die bloße Existenz von Menschen mit einer Schwäche für Demagogen oder Diktaturen, so die Historikerin, sei aber noch keine Erklärung für deren Erfolg. Sie bräuchten Leute, die Unruhen anzetteln, und Juristen, die Verfassungsbruch als Gebot verkaufen könnten. „Sie benötigen Angehörige der Bildungselite, die ihnen helfen, einen Krieg gegen die übrigen Angehörigen der Bildungselite vom Zaun zu brechen, selbst wenn es sich dabei um ihre Kommilitonen, Kollegen und Freunde handelt.“

Gegen diese „Clerks“, wie sie sie nennt, schreibt Applebaum an. Unermüdlich. Das ist, so könnte man sagen, ihre Mission. Ihr Widerstand, der ohne die positive Überzeugung, den Optimismus, dass sich doch noch etwas ändern könnte, wohl so nicht möglich wäre. Die Entwicklungen in Polen in der jüngsten Vergangenheit zeigen, dass sich dieser Kampf lohnt: Trotz ihres Sieges bei den Parlamentswahlen im Oktober letzten Jahres konnte sich die PiS damals keine Mehrheit sichern und verlor die Macht an eine breite Koalition aus liberalkonservativen und linken Parteien unter der Führung von Tusk. Jetzt, bei den Europawahlen an diesem Sonntag, stehen die rivalisierenden Lager von PiS und Tusk – die Silvestergästelager – allerdings gerade erneut vor einem Test der Mobilisierung ihrer Wähler. Und man sieht die „Verlockungen des Autoritären“ überall in Europa: Le Pen, Meloni, Geert Wilders, Orban, die AfD... „Autocracy, Inc.: The Dictators Who Want to Run the World“, heißt das neue Buch von Anne Applebaum, das im Juli erscheinen wird.

Sie ruht sich nicht aus. Lässt nicht locker. Macht weiter. Dabei ist der ihr eigene Grundoptimismus ihr Motor: Wenn Anne Applebaum die Demokratie verteidigt, dann tut sie das tatsächlich, indem sie in ihren Analysen einen Horizont aufreißt, wo andere keinen mehr sehen. Das zeigt sich zum Beispiel an ihrem Blick in die Ukraine: Denn für Applebaum gibt es einen Weg, wie dieser Krieg enden kann. Für immer – und nicht für ein paar Monate. Aber es gibt nur einen einzigen: Das russische Regime müsse begreifen, sagt sie, dass die Invasion ein Fehler war. Genau wie die Briten in Irland zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder die Franzosen in Algerien, müssten die Russen zu dem Schluss kommen, „dass eine imperiale Expansion nicht nur für die Ukraine (und ihre Nachbarstaaten), sondern auch für

sie selbst katastrophal seien“. Jede andere Lösung berge das Risiko, dass Russland einige Monate oder Jahre abwarte, und dann die Invasion von Neuem beginne. Sie hält es auch nicht für völlig unmöglich, dass es in Russland langfristig einen Regimewechsel geben und ein anderes Russland entstehen könnte. „Ich sehe nicht, wer schlimmer als Putin sein könnte“, sagt sie. Sicher sei, dass der nächste russische Präsident den Ukraine-Krieg nicht als „seinen“ Krieg betrachten werde: „Er wird nicht derjenige sein, der ihn begonnen hat, und wird es einfacher haben, ihn zu beenden.“ Der nächste Präsident werde auch zwangsläufig schwächer sein. Denn wie auch immer Putin abtrete oder ums Leben komme – es werde sofort einen Machtkampf geben, da es keinen geregelten Nachfolgeprozess gibt.“

„Vielleicht werden wir auf dem Weg durch die Finsternis feststellen, dass wir ihnen gemeinsam widerstehen können“, schreibt Anne Applebaum über die Handlanger der Autoritären. Da ist er wieder, der Optimismus, in dem eine beeindruckende Widerständigkeit liegt, eine ausdauernde Beharrlichkeit und eine Bereitschaft, sich immer weiter herausfordern zu lassen, die man nur bewundern kann. „Die Not schafft große Abwehr“, heißt es im Dezember 1918 in einem Text von Carl von Ossietzky, dem großen Verteidiger der Demokratie. Wenn Anne Applebaum sagt, dass es nie zu spät ist, wie zuletzt in einem Text vor einem Monat in „The Atlantic“, dann liegt darin auch ein Moment der Selbstüberredung. Und vielleicht können wir genau diese Selbstüberredung als Strategie von ihr lernen – und mit ihr sagen: „It’s not too late“ – „Es ist nicht zu spät, denn es ist nie zu spät. Kein Ergebnis ist jemals vorherbestimmt, nichts ist jemals vorbei, und man kann immer beeinflussen, was morgen passiert, indem man heute die richtigen Entscheidungen trifft.“

Liebe Anne Applebaum, ich gratuliere Ihnen herzlich zum Carl-von-Ossietzky-Preis der Stadt Oldenburg.